

**Zeitschrift:** Heimatbuch Meilen

**Herausgeber:** Vereinigung Heimatbuch Meilen

**Band:** 16 (1977)

**Artikel:** Aus dem Leben des Dorfbarbiers Oskar Gonzenbach

**Autor:** Peter, Heiner

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-954156>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Aus dem Leben des Dorfbarbiers Oskar Gonzenbach

Heiner Peter

Wenn wir uns anschicken, ein kleines Porträt eines Meilener Dorfbarbiers zu skizzieren, so geschieht dies aus verschiedenen Gründen. Einmal sicher deshalb, weil Oskar Gonzenbach der Vertreter eines Handwerks ist, das seit Menschengedenken ausgeübt wird und auf besondere Weise die soziale und kulturelle Struktur einer Bevölkerung widerspiegelt. Gewiss haben moderne Technik und Wissenschaft auch diesen Beruf beeinflusst; grundlegend verändert aber haben sie ihn nicht. Noch immer steht im Zentrum des Coiffeurberufes die direkte, durch nichts ersetzbare Begegnung von Mensch zu Mensch. Diese Kontaktnahme entscheidet auch heute – und wohl ebenso in Zukunft – über den Berufserfolg, denn wer würde sich mehr als einmal einem Haarschneider oder Barbier anvertrauen, der es nicht verstünde, Vertrauen zu erwecken und seine Kunden zufrieden zu stellen? Ist es in dieser Beziehung nicht ganz ähnlich wie beim Arzt? Wir

Vorbemerkung

erinnern uns daran, dass ja tatsächlich in den vergangenen Jahrhunderten der Barbier gewisse ärztliche Funktionen übernommen hatte. So heisst es beispielsweise noch in Meyers Konversationslexikon aus dem Jahre 1895 unter dem Stichwort «Barbier»:

«ein Mann, der gewerbsmäßig rasiert, frisiert usw., auch Perücken macht und oft noch niedere Chirurgie (Schröpfen, Aderlassen, Operieren von Hühneraugen, Ausziehen von Zähnen etc.) ausübt...»



Gehen wir in der Geschichte noch weiter zurück, finden wir in der Brun'schen Zunftverfassung vom 16. Juli 1336 die Berufsgruppe der Haarschneider erwähnt als «Schärer und Bader», eingeteilt bei den Schmieden, zusammen mit Schwertfegern, Kannengiesern, Glocknern, Spenglern und Waffenschmieden. Schliesslich wissen wir auch von den alten Römern und Griechen, dass sie die Haarscherer als Berufsgruppe kannten.

Nun ist aber Oskar Gonzenbach auch der amtsälteste aktive Coiffeurmeister unseres Dorfes, so dass es uns richtig schien, die Belange des Coiffeurberufes mit ihm zu diskutieren. Dass er schliesslich ein Haus bewohnt, das zu den ältesten an der Kirchgasse gehört, mag unsere Wahl weiterhin bestimmt haben.





Wo zu finden?

Ganz oben an der Kirchgasse, dort wo offensichtlich die Strasse einmal weiter bergwärts über das Bahngeleise geführt haben muss, seit langem aber in eine Unterführung mündet, befindet sich linker Hand ein Gebäudekomplex, der ebenso alt sein mag wie die untern Kirchgasshäuser. Der heutige Betrachter erkennt unschwer vier Hausteile, die jedoch noch 1839 gesamthaft im Besitze von Seckelmeister Jakob Meier gewesen sind. Dieser hat dann seinen Söhnen den Grundbesitz verkauft. Im Verlauf der späteren Jahrzehnte wechselten die Besitzer mehrmals. In einer Bescheinigung des Notariat- und Grundbuchamtes Meilen vom 28. Oktober 1920 ist die Rede von:

«No. 359: Schopf des Edwin Haab

No. 360: Haus des Oskar Gonzenbach

No. 361: Haus des Edwin Haab

No. 362: Haus des Jakob Wunderli zum Freihof»<sup>1</sup>

Der genannte Schopf wurde 1921 abgerissen und ersetzt durch einen steinernen Hausanbau mit Terrasse, in welchem vorerst ein Uhren- und Bijouteriegeschäft (Kattler, später Moser) dann das Woll- und Fadengeschäft von Lya Weinmann untergebracht waren. Seit 10 Jahren hat dort indessen Herr Max Bolleter sein Spezialgeschäft für Herrenbekleidung eingerichtet, wobei er den obe-

ren Raum (ehemals Damensalon) des Coiffeurgeschäftes Gonzenbach miteinbezog. Niemand ahnt auch beim Betrachten des Hauses, dass der oberste Teil ein Trotthaus mit Trotte war, ein Waschhaus, einen Schweinstall und einen Holzschoßpf umfasste.

Hier also finden wir Coiffeurmeister Oskar Gonzenbach, der schon als Knabe in den Beruf seines Vaters hineingewachsen ist. Vater Gonzenbach (1881–1948) war mit seiner jungen Familie im Frühjahr 1916 nach Meilen gezogen, wobei er das angestammte und bekannte Coiffeurgeschäft beim Zürcher Bahnhof Stadelhofen aufgegeben hatte. Der Herren- und Damensalon mit Perückenmacherei und Maskenbildnerabteilung war während der Kriegsjahre zu einer Belastung geworden, die nicht mehr länger ertragen werden konnte. Dass die eigentlich aus dem thurgauischen Roggwil stammende, seit 1875 aber in Zürich ansässige Familie ausgerechnet nach Meilen kam, ist einigen Meilener Bürgern zu verdanken, die sich damals schon regelmässig mit der Eisenbahn nach Zürich begaben und den gepflegten Service im Gonzenbachschen Salon schätzen gelernt hatten. Wie sie davon hörten, dass Oskar Gonzenbach senior auf der Suche nach einem neuen Arbeitsfeld war, schilderten sie ihm alle Vorzüge des Bezirkshauptortes, so dass der Umzug zustande kam, als Coiffeur Arnold Haab sein Geschäft an der Kirchgasse verkaufen wollte. Dieser Amtsvorgänger soll nebenbei auch Veloreparaturen gemacht und sich noch früher als Zuckerbäcker betätigt haben. Schon als zehnjähriger Knabe hat unser heutiger Coiffeurmeister (seine eidgenössisch geschützte Meisterprüfung bestand er als einer der ersten Gehilfen im Jahr 1935) seinem Vater am Mittwoch, Samstag und Sonntag geholfen beim Einseifen und Abwaschen. So scheint es selbstverständlich, dass Oskar Gonzenbach

Seit wann  
Coiffeursalon  
Gonzenbach?



V.l.n.r.: Vater Oskar Gonzenbach; Sohn Oskar Gonzenbach; unbekannt; Sohn Gerold Gonzenbach.

Unten Herren-Salon, oben Damen-Salon.

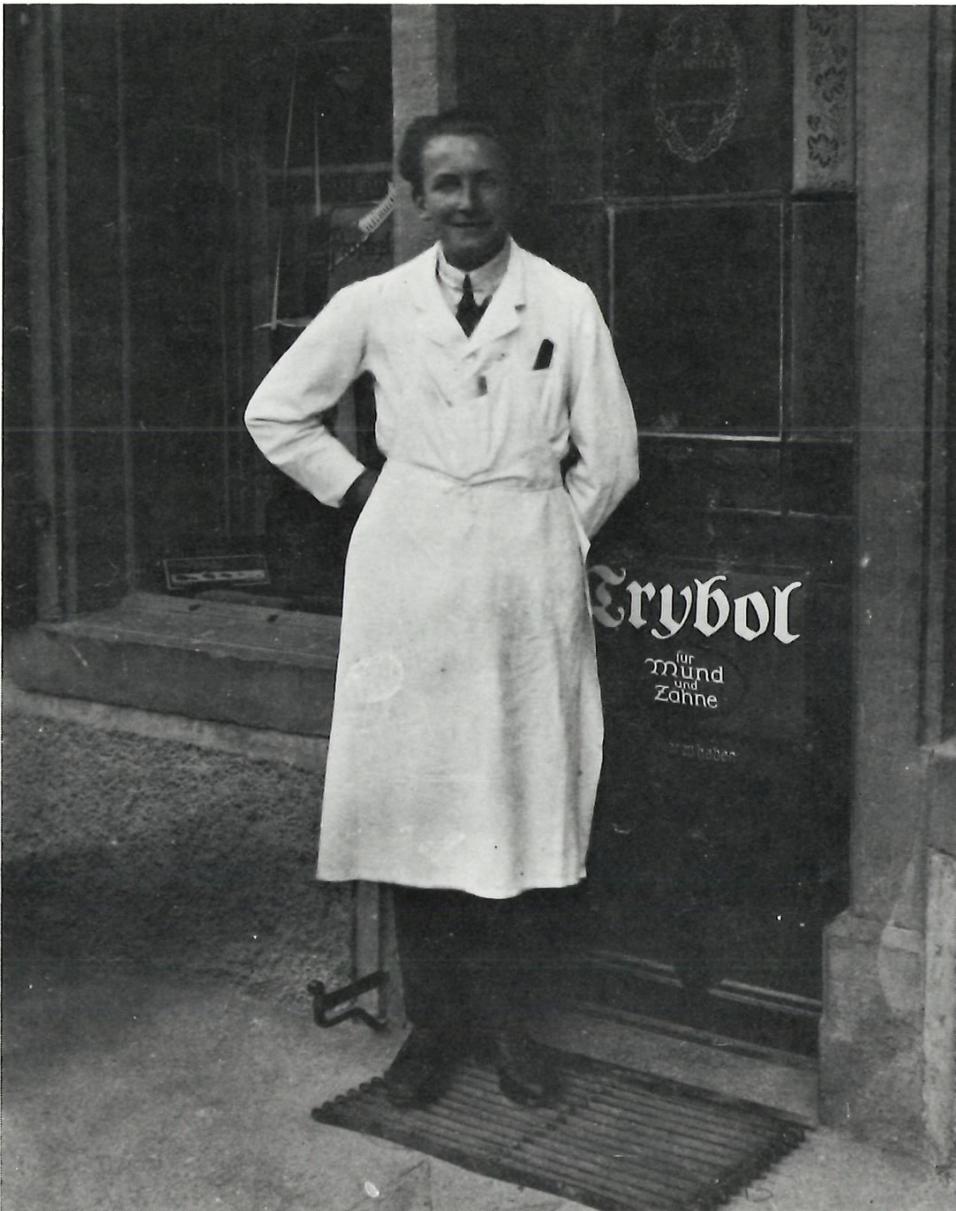


Fasnachtsumzug durchs Dorf (ca. 1922), hier auf dem Schulhausplatz. Am rechten Bildrand Oskar Gonzenbach, etwa 12jährig, als Coiffeur. Im Hintergrund die Häuser: Schützenhaus, Steinburg, Hotel Bellevue.

junior den Beruf des Vaters ergriff und im väterlichen Betrieb seine Lehre machte. Mit 17½ Jahren schloss der am 25. Februar 1910 geborene Oskar Gonzenbach bereits die Herren-Coiffeur-Lehre erfolgreich ab. Nun folgten weitere Lehr- und Wanderjahre auswärts, die ihn vorerst ins Welschland nach Neuenburg, Auvernier, St-Blaise, Lausanne und Genf führten. Nach einer zweieinhalbjährigen Ausbildungszeit als Damencoiffeur in Zürich bei Gustav Dinger, dem Erfinder der elektrischen Dauerwellen, folgten Saisonaushilfen in Klosters, Davos und Arosa sowie in der Stadt Zürich. 1932 kehrte Oskar Gonzenbach endgültig in den väterlichen Betrieb zurück. Ein Jahr später verheiratete er sich mit Margrit Biber, die sich tüchtig in den Beruf einarbeitete und schliesslich den Damensalon führte bis zum Jahre 1970.

Das Tagwerk  
einst und heute

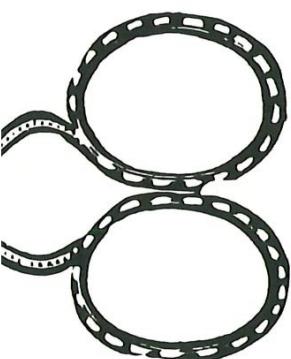
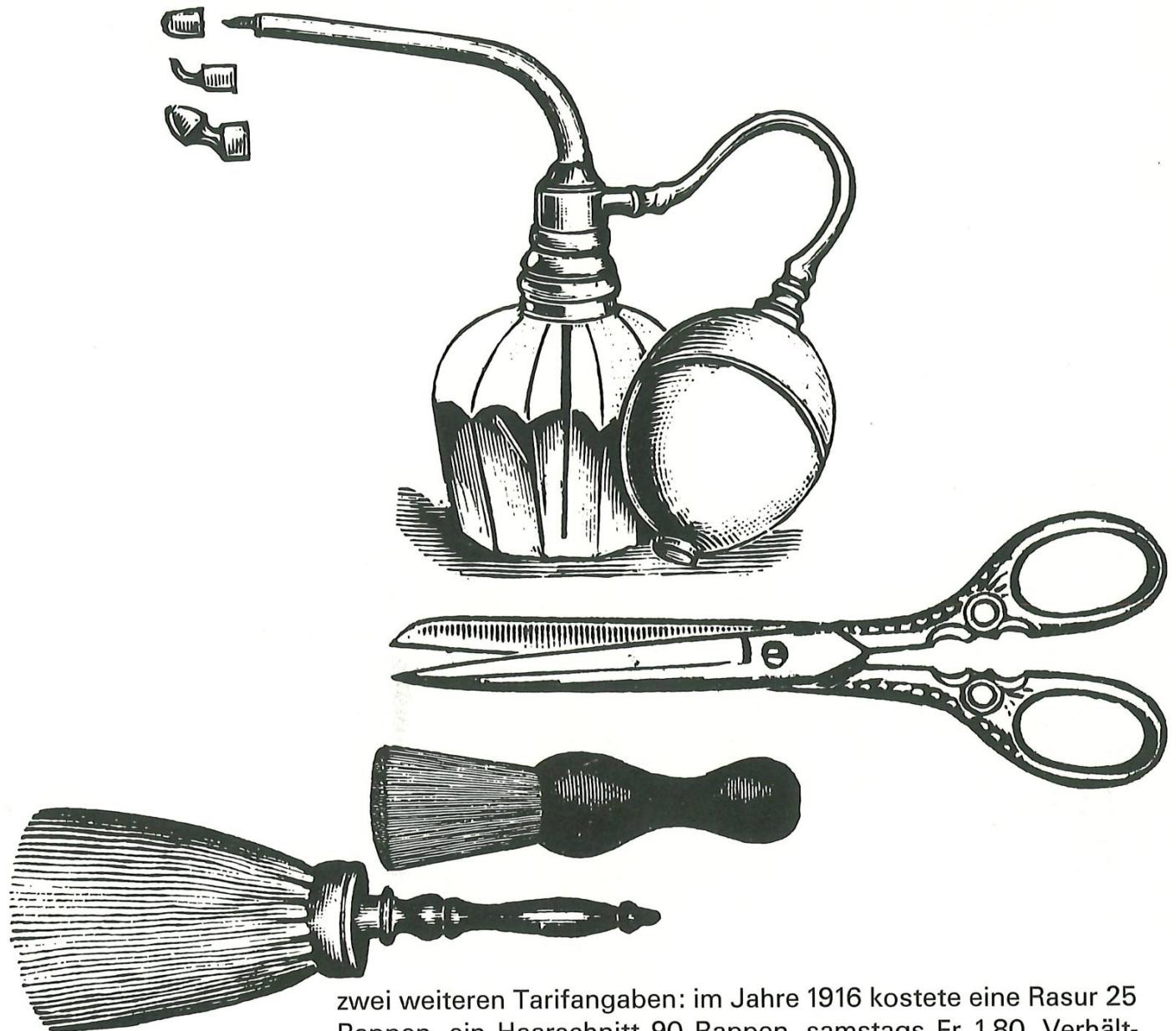
Wenn man Coiffeur Gonzenbachs Laden betritt, wird man unwillkürlich gefangen genommen von einer Atmosphäre, die ein wenig Nostalgie ausströmt und erinnert an die «gute alte Zeit», von der wir ja wohl wissen, dass sie auch ihre Schattenseiten hatte. Man befindet sich in einem eher niederen Raum mit Holztäferdecke, der irgendwie die Bezeichnung «Rasierstube» verlangt: zur linken Hand die drei Stühle für die Kunden, wobei stets der mittlere benutzt wird, zur Rechten der Verkaufstisch mit Kasse und Sport-Toto-Kässelchen, den Wänden entlang Kästen und Vitrinen mit



Oskar Gonzenbach  
als Stift in  
Vaters Geschäft  
etwa 16jährig.

allerlei Kosmetikartikeln. Früher verkaufte man auch Krawatten, Kragen und Hemdenknöpfe sowie Raucherwaren, wohl vor allem an Kunden, die im hintern Teil des gemütlichen Raumes auf Bedienung warteten. Heute gibt es selten mehr ein grosses Gedränge beim Haarschneider, denn die Zeit ist kostbar geworden und man versucht, einen Augenblick zu erwischen, wo gerade niemand auf dem Stuhle sitzt. Dies geschieht auch seltener als früher, da man sich noch regelmässig rasieren und die Haare öfters schneiden liess. Als der Coiffeursalon Gonzenbach in Meilen mitten im ersten Weltkrieg eröffnet wurde, liess man sich zwei- bis dreimal pro Woche rasieren. Wichtigster und zugleich strengster Arbeitstag war der Samstag. Da traf sich jeweils die gesamte Männerwelt beim Barbier, wobei der Austausch von Neuigkeiten aus dem Dorf und der weiten fernen Welt mindestens so wichtig war wie die Bartpflege oder das Haarschneiden. Wer es vermochte, der leistete sich damals ein Halbjahresabonnement zum wöchentlich zweimaligen Rasieren für Fr. 5.- (fünf Franken!), brachte aber dazu sein eigenes Rasierkästchen mit Rasiermesser, Bekkeli für Seife, Pinsel, Alaunstein und Kölnischwasser mit. Wie sehr die Geldentwertung fortgeschritten ist, erkennt man aus

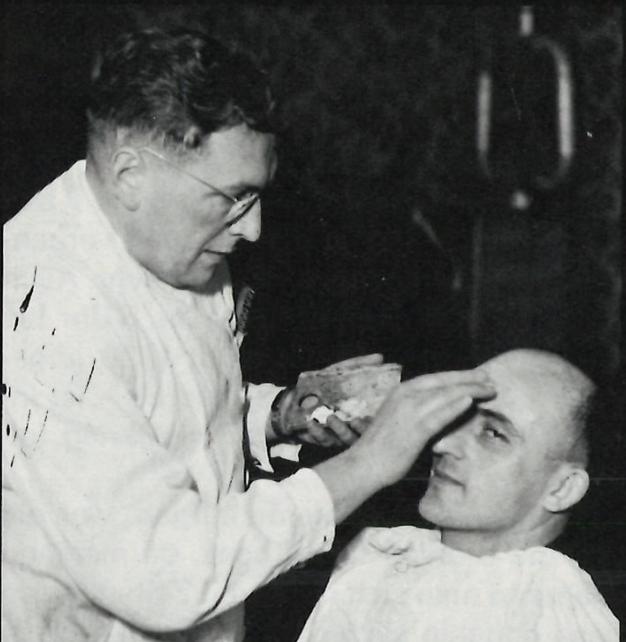
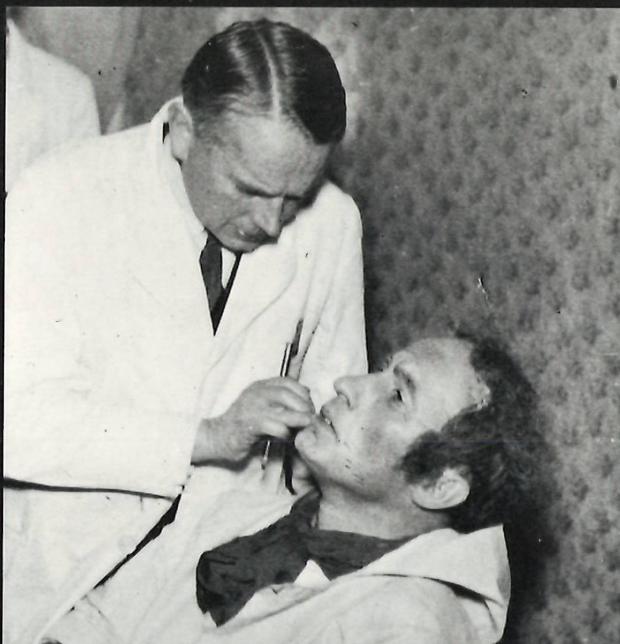




zwei weiteren Tarifangaben: im Jahre 1916 kostete eine Rasur 25 Rappen, ein Haarschnitt 90 Rappen, samstags Fr. 1.80. Verhältnismässig viel billiger ist heute der Damencoiffeur, kostete doch eine Dauerwelle Ende der Zwanzigerjahre je nach Haarlänge Fr. 120.- bis Fr. 180.-. Hier hat die fortgeschrittene Technik den Kundinnen einen spürbaren Vorteil verschafft und dafür gesorgt, dass die Damenhaarpflege schon lange nicht mehr zum Statussymbol der gepflegten Dame aus besserem Hause gehört.

Gearbeitet wurde vor dem ersten Weltkrieg von morgens 7 Uhr bis abends 20 Uhr. Am Freitag allerdings war Kundschaft vorhanden bis 22 Uhr, am Samstag sogar bis kurz vor Mitternacht. Auch am Sonntag wurde gearbeitet und zwar von morgens 8 Uhr bis nachmittags 4 Uhr. Die Sonntagsarbeit wurde erst 1928 abgeschafft. Die Fünftagewoche – auch im Coiffeurgewerbe – ist indessen eine Errungenschaft der auf den zweiten Weltkrieg folgenden Hochkonjunkturzeit.

Was dem Dorfcoiffeur stets gewisse Probleme aufgab, war die sogenannte tote Zeit, d.h. die Stunden des Tages, da niemand seine Arbeit verlangte. Während man sich heute mit Zeitunglesen und Radiohören über diese ohnehin kürzer gewordenen Pausen



hinweghilft, tat man es früher und besonders auch im Salon Gonzenbach durch die Herstellung oder Reparatur von Perücken aller Art für den täglichen Gebrauch oder für das Theater. Zudem war das Schminken von Schauspielern eine über Jahrzehnte sich stets wiederholende Arbeit, die besonders in der Winterszeit oftmals die Arbeitsstunden von Meister Gonzenbach verlängerte. In der Blütezeit des hiesigen Theaterbetriebes gab es regelmässig und viel zu tun. Die Technik und Tradition der Maskenbildnerei hatte Vater Gonzenbach von Zürich her mitgebracht, wo die Nähe des Stadttheaters diesen Berufszweig besonders verlangt hatte. Oskar Gonzenbach erinnert sich an viele ehemalige Lokalgrössen auf der Löwenbühne und an einige der unvergesslichen Aufführungen, z.B. «Em Buume si bös Wuche», «Die Räuber» und «Wilhelm Tell». (Siehe dazu den Beitrag von Ruedi Schwarzenbach!) Vergleicht man das Tagewerk von einst mit dem von heute, muss man wohl zugeben, dass man früher bedeutend härter gearbeitet hat und sich dafür weniger leisten konnte als in unseren Tagen. Ob man deswegen zufriedener geworden ist? – Oskar Gonzenbach war zeitlebens in seinem Beruf glücklich und zufrieden und verstand es deshalb auch, seine Kunden stets zufriedenzustellen. Auch heute noch würde er wiederum dieses interessante, die Phantasie und zwischenmenschlichen Beziehungen anregende Handwerk erlernen. So ist es wohl kein Zufall, dass unser langjähriger Dorfbarbier während mehr als zwanzig Jahren Lehrlinge ausbildete und sein reiches Fachwissen auch dem Schweizerischen Coiffeurmeister-Verband, dem Coiffeurmeister-Verband des Kantons Zürich sowie besonders der Sektion Zürichsee des SCMV als Kassier und Prüfungsexperte zur Verfügung stellte. Welch immense zusätzliche Arbeit hinter solchen Ämtern steckt, kann nur jener ermessen, der selbst schon ähnliche Aufgaben übernommen hat. Mancher Feierabend musste für die gewissenhafte Erfüllung dieser Pflichten hergegeben werden.

#### Reminiszenzen

Es war nicht leicht, den eher bedächtigen und taktvoll zurückhaltenden Coiffeurmeister Gonzenbach dazu zu bewegen, aus seiner Erinnerung ein paar besondere Erlebnisse preiszugeben. Seinem Temperament entsprechend hat er allerdings auch keine so dramatischen Erlebnisse zu vermelden, wie wir sie etwa aus der Lebensgeschichte des legendären Berner Coiffeurs Dällebach Kari kennen. Immerhin, wer seit rund fünfzig Jahren in diesem Beruf tätig ist, hat schon allerlei gesehen und miterlebt.

Links oben: Oskar Gonzenbach schminkt den bekannten Laienschauspieler Otto Albeck und betreut den Haarschmuck seiner Tochter Maja.

Mitte: Otto Albeck, bühnenfertig hergerichtet; Haarschnitt für Jakob Dolder, Burg.

Unten: Eine Glatze wird hautgerecht angeschminkt. Und so sieht das Spiel der Heimatbühne aus! (Mit dem Kissen: Theo Schönenberger).



Delegiertenversammlung des SCMV in Lugano.  
Links aussen  
O. Gonzenbach.

Aus seiner Knabenzeit erinnert sich Oskar Gonzenbach an den damals einzigen Berufskollegen seines Vaters, den offenbar recht originellen Coiffeur Jules Bucher in der «Steinburg». Dieser galt als der schnellste Barbier weit und breit, war er doch imstande, einen Kunden einwandfrei zu rasieren in der Zeit zwischen dem Glockenzeichen für die Abfahrt des Zuges in Herrliberg und der Ankunft der schnaubenden Dampflokomotive in Meilen.

Bleibenden Eindruck machte auch jener Lehrling, der einen Kunden rasierte und in die Gurgel schnitt, weil dieser im falschen Moment schluckte, beim Herausströmen des Blutes ohnmächtig zusammensank und hierauf den Beruf aufgeben wollte. Bevor sich der Lehrmeister um den bedauernswerten Lehrling kümmern konnte, wurde die Wunde mit Wasserstoffperoxyd behandelt und verbunden. Glücklicherweise war es ein verständnisvoller Kunde und nicht ein furchterregender Fremder, wie er in Johann Peter Hebels Geschichte vom Barbierjungen erwähnt wird.

Ein Kunde, vor dem allerdings jeder Lehrling Angst hatte, war ein gewisser Jurist des Bezirksgerichtes, der eine Narbe im Gesicht hatte und sich jeden zweiten Tag mit brennender Zigarre im Mund und die Zeitung lesend rasieren liess. Wehe, wenn die Asche abgestossen wurde oder versehentlich etwas Rasierschaum in die Mundhöhle geriet! Und zudem habe es immer presciert! Mancher Lehrling wurde angebrüllt und erhielt einen strafenden Blick.

Wir beenden hier unsere Darstellung, wohl wissend, dass vieles noch zu sagen wäre über den Coiffeurberuf im allgemeinen und Oskar Gonzenbach im besonderen. Sein halbes Jahrhundert Tätigkeit im Beruf eines Dorfbarbiers hat ihn die ganze Entwicklung der modernen Haarpflege vom Bubikopf und der ersten Dauerwelle bis zum heutigen breiten Spektrum der verschiedenen Ansprüche und Wünsche miterleben lassen. Die neuzeitlich anmutende Bartmode der Herren ist für den Nestor unserer Coiffeure eine blosse Erinnerung an schon einmal Dagewesenes. Ohne Grossinserate in den Zeitungen und ohne besondere Propaganda wird Oskar Gonzenbach seinen geliebten Beruf weiter ausüben, obschon er das AHV-Alter erreicht hat, solange er Schere und Kamm zu führen vermag. Dass ihm dabei seine alte Stammkundschaft die Treue bewahren wird, weil eben bei ihm und vielleicht wirklich nur in seiner Rasierstube noch ein gutes altes Stück Dorfmeilen erhalten geblieben ist, daran ist kaum zu zweifeln.

Schlussgedanken





Verzeichnis der heute ebenfalls in Meilen tätigen Coiffeure

Dorf

Müller Max, Damen-Herren-Salon, Bahnhofstr. 19

Müller Pierre, Coiffure Pierre, Biosthetik, Dorfstr. 78

Müller Pierre, Coiffure Flash Boutique, Kirchgasse 47

Kappeler Rudolf, Rudie's Barber Saloon, Dorfstr. 87

Stöckli Jakob, Damen- und Herrensalon, Hüniweg 20

Obermeilen

Achhammer Georg, Coiffure Biosthétique, Alte Landstr. 37

Feldmeilen

Kotas Johann, Coiffeur-Salon Kotas, General Wille-Str. 127

Kotas Alexander, Coiffeur-Salon Kotas, General Wille-Str. 127

Parisi Giovanni, Coiffeur-Salon Damen und Herren, Im Tobel 17